

zum größten Teil aus den achtziger Jahren stammen, gerade durch ihre Zusammenstellung einen wichtigen Impuls für das weitere Nachdenken über die grundlegenden Fragen geben, die sich heute wieder deutlicher in den Vordergrund der ökumenischen Diskussion schieben.

*Dagmar Heller*

*Reinhard Flogaus*, Theosis bei Palamas und Luther. Ein Beitrag zum ökumenischen Gespräch. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1997. 471 Seiten. Gb. DM 158,-.

Die vorliegende Untersuchung, ursprünglich eine theologische Dissertation an der Humboldt-Universität Berlin aus dem Jahre 1995, ist ein herausragender und besonders fundierter Beitrag für das aktuelle ökumenische Gespräch – vor allem aus drei Gründen. Zum einen knüpft sie direkt an Erfahrungen des ökumenischen Dialogs zwischen der EKD und den Orthodoxen Kirchen in Russland (seit 1959) und Rumänien (seit 1979) an, in denen die Frage nach dem Verhältnis von „Rechtfertigung und Theosis (Vergöttlichung)“ als Herausforderung und Kern für eine tiefere theologische Verständigung zwischen der Theologie der Reformation und den Orthodoxen Kirchen erkannt wurde und dann auch Gegenstand der bilateralen Dialoge war. Zuvor war dieses Thema bereits im bilateralen ökumenischen Dialog zwischen der Finnisch-Lutherischen und der Russisch-Orthodoxen Kirche behandelt worden. Im Verlauf dieses Dialogs und während seiner intensiven Vorbereitungen war es bereits innerhalb der finnisch-lutherischen Theologie im Umkreis des Theologen Tuomo Mannermaa (vgl. auch die Arbeiten seines Schülers Simo Peura) zur Entdeckung

der Lehre von der „Vergöttlichung“ des Menschen bei Martin Luther gekommen. Damit war eine unerwartete, aber bemerkenswerte Brücke für den theologischen Dialog gefunden worden, die in ihren Anfängen bis in die Alte Kirche und zu den gemeinsamen theologischen Vätern zurückreicht, zu Theologen wie Irenäus von Lyon († ca. 200), Athanasius von Alexandrien († 373) und die Großen Kappadozier (Basilius der Große † 379; Gregor von Nazianz † 390; Gregor von Nyssa † 394/5). Durch die Kritik des einflussreichen Adolf von Harnack († 1930) galt allerdings die Lehre von der „Theosis (Vergöttlichung)“ als bedenklicher Ausdruck griechisch-heidnischer Religiosität innerhalb der Orthodoxen Kirchen, die von der modernen christlichen Theologie zu verwerfen sei. – Die Neuentdeckung dieses Themas im ökumenischen Dialog verlangte notwendigerweise nach einer gründlichen Bearbeitung, und zwar nach zwei Seiten hin: zum einen hinsichtlich des Verständnisses und der Bedeutung dieser Lehre innerhalb der Orthodoxen Theologie und Kirche und zum Anderen im Hinblick auf die Verankerung dieser Lehre in der Theologie Luthers. Darum geht es in der vorliegenden Arbeit, wobei der Vf. bei Gregorios Palamas (1296–1359) einsetzt (77–284; vgl. auch die Zusammenfassung 272 ff) und schließt mit einem Vergleich der beiden Positionen unter der Überschrift: „Vergöttlichung als Schnittpunkt von lutherischer und orthodoxer Theologie?“ (381–440), der vor allem die unterschiedlichen Ansätze herausstellt, dann aber Möglichkeiten eines neuen Verständnisses der patristischen Lehre von der Theosis in Erwägung zieht, die zu einem besseren Ver-



ständnis füreinander in der Ökumene führen könnten.

Es hat gute Gründe, dass der Vf. sich für das Verständnis der orthodoxen Theologie dem mittelalterlichen Theologen Gregorios Palamas zugewandt hat. Denn dieser gilt aus orthodoxer Sicht – mehr noch als die Kirchenväter der ersten vier Jahrhunderte – als besonderer Verfechter orthodoxer Theologie und Frömmigkeit (gerade auch gegenüber westlichen Einflüssen in der letzten Phase des byzantinischen Reiches!). Nicht zuletzt durch das Aufkommen des Neopalamismus im 19. Jh. (z.B. Nikodemos Hagiorites, Athos) ist sein Einfluss auf die gegenwärtige orthodoxe Theologie (N. Lossky; J. Meyendorff; J. Panagopulos; D. Staniloae u.a.) besonders groß. (Hier weist Vf. aber auch auf Veränderungen hin). Vor diesem Hintergrund ist ein Teilergebnis der Untersuchung besonders überraschend, nämlich der Nachweis, dass Gregorios Palamas offensichtlich in seiner Trinitätslehre und in seiner Christologie nicht nur an Gedanken des westlichen Kirchenvaters Augustin (De trinitate) anknüpft, sondern – ohne diesen namentlich zu nennen – wörtlich aus seinen Schriften zitiert (z.T. in der Übersetzung des Maximus Planudes [ca. 1255–1305]; vgl. *Zur Trinität* 98–109 – besonders in capit. 125–135; zur *Christologie und Sündenlehre* 238–261 – besonders in Homilie 16).

Gelegentlich korrigiert Gregor aber auch die Lehren Augustins in seinem Sinn (vgl. 103; 243 f; 255 f). – Deutliche Differenzen – vor allem dann auch zu Luther – ergeben sich durch den Einfluss des Neuplatonismus, den Gregor auf dem Weg über Ps.-Dionysius Areopagita in sich aufgenommen hatte, und sein starkes Interesse an dem Heil, das

ontologisch (mystisch) vermittelt ist. Gregor ist jedoch in seiner Trinitäts- und seiner Energienlehre sehr daran interessiert, dass es nicht zu einer Vermischung des göttlichen und des irdischen Seins kommt. Das Wesen Gottes, das im übrigen wesenhaft unteilbar ist, vermittelt sich nur über seine Energien, aber so, dass den Geschöpfen nur die geschaffenen Energien (wie z.B. das Taborlicht) zugänglich sind. F. zeigt, wie schwierig gerade die Unterscheidung der göttlichen und der geschöpflichen Energien ist, die zusammengehören, aber unterschieden werden müssen. Letztlich geht es Gregor um ein neues Verständnis vom Wesen und Wirken des Heiligen Geistes (Pneumatologie; Trinität) und seine Gegenwart in der Welt, ohne dass jedoch das Wesen des Geistes dem geschaffenen Menschen direkt zugänglich wäre. Gleichwohl redet Gregor in Anknüpfung an 2 Petr 1,4 und die Kappadozier von einer Vergöttlichung (Theosis) des Menschen.

Verglichen damit verfolgt Luther, der zwar gelegentlich auch von einer Vergöttlichung des Menschen reden kann (F.: „eher selten“, 301), einen ganz anderen, christologisch bestimmten Ansatz. In kritischer Auseinandersetzung mit der finnischen Lutherforschung (321; 341 zum Stichwort „realontisch“), die F. im Sinne einer Substanzontologie versteht, möchte er lieber von „Glaubensontologie“ bei Luther sprechen (361; 378; 412). Kern der Vergöttlichung ist für Luther die Christologie (Inkarnation und Kreuzesgeschehen). Aber er kann auch von einer „Wort-werdung“ des Menschen sprechen (342; 349) in Umkehrung des Satzes, dass der Logos (das Wort) Mensch wurde (Joh 1,14). Das verbind-



det Luther stärker mit Irenäus und Athanasius und weniger mit Gregor Palamas. Hier zeigt sich ein Ansatz, der Luther mit der voraugustinischen Patristik verbindet, auch wenn er ohne Zweifel durch eine andere geschichtliche Herausforderung (im Spätmittelalter) zwangsläufig einen anderen Ansatz nimmt.

Die sehr gründlichen Untersuchungen Flogaus zu Gregor, aber auch zu Luther, die sich eng an den jeweiligen Quellen orientieren, stärken durch ihren systematischen Ansatz zwar das kritische Bewusstsein für die unterschiedlichen Positionen. Leider verzichtet Flogaus auf eine stärkere Einbeziehung der historischen Zusammenhänge, in denen die jeweiligen theologischen Ansätze entwickelt worden sind. Theologiegeschichtliche Analysen reichen allein nicht aus, um Gregors Position angemessen zu verstehen. Der Streit mit Akindynos und Barlaam sowie die Theologie, die sich, wie F. gelegentlich selbst zeigt, in verschiedenen Stufen entwickelt hat, ist ohne die Veränderungen des geschichtlichen Umfelds und die dadurch bedingten Herausforderungen nicht zu verstehen. Erst wo die Geschichte als ganze in den Blick kommt, kann auch die ökumenische Verständigung Fortschritte erzielen. Gründliche Detailuntersuchungen, wie sie in der Arbeit von F. vorliegen, sind gleichwohl unerlässlich und letztlich eine Hilfe für den ökumenischen Dialog. Dabei gilt – das zeigt auch das vorliegende Buch: Der ökumenische Dialog lebt nicht nur von der genauen Kenntnis des Gesprächspartners. Als ebenso wichtig erweist sich die genaue Kenntnis der eigenen kirchlichen und theologischen Tradition, die als Auslegung der biblischen Botschaft selbstbe-

wusst, kritisch, aber auch selbstkritisch in dem Dialog zur Geltung gebracht werden muss. Aber schon die Tatsache, dass der Begriff „Theosis“ (Vergöttlichung), der Luther als „deificatio“ noch bekannt war, erst durch die Begegnung mit Orthodoxen Kirchen in der abendländischen Theologie wieder geläufig wurde, während umgekehrt das Wort „Rechtfertigung“ (iustificatio) den östlichen Kirchen lange Zeit fremd war und bis heute oft noch ist, weist darauf hin, wie notwendig und zugleich bereichernd der ökumenische Dialog sein kann. Sie zeigt aber auch, wie mühsam und langwierig der damit verbundene Weg zu gegenseitigem Verstehen ist, der letztlich dazu dient, die biblische Botschaft des Evangeliums in der Tiefe gemeinsam noch besser zu verstehen.

*Wolfgang Bienert*

*Johannes Brosseder. Reformatorischer Rechtfertigungsglaube und seine Kraft im ökumenischen Gespräch der Gegenwart. Hg. von Christine Funk, Thomas Ruster, Dietrich Ritschl, Joachim Track. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 1999. 478 Seiten. Kt. DM 58,-.*

Johannes Brosseder, liebenswürdig und streitbar, zum Scherzen aufgelegt und in tiefer Sorge um die Zukunft des Christentums – nicht seiner Kirche – ein exzellenter Kenner der Dogmengeschichte mit der Kraft, diese auch auf die gegenwärtige Situation systematisch-theologisch zu beziehen – so kennt man ihn in ökumenischen Kreisen. Die gesammelten Aufsätze, mit einem Vorwort der vier Herausgeber versehen, unterstreichen diese Charakterisierung der Person des ökumenisch-katholischen Theologen an der Universität zu Köln.